

Markus Theunert | Matthias Luterbach

Mann sein ...!?

Geschlechterreflektiert mit Jungen,
Männern und Vätern arbeiten

Ein Orientierungsrahmen für Fachleute

2. Auflage

BELTZ JUVENTA

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Die Verlagsgruppe Beltz behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-8640-9 Print
ISBN 978-3-7799-8641-6 E-Book (PDF)

2., aktualisierte und erweiterte Auflage 2025

© 2025 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Myriam Frericks
Satz: text plus form, Dresden
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag
(ID 15985-2104-100)
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Vorwort	11
Dr. Dag Schölper und MA Eberhard Siegl	

Teil I: Grundlagen

1. Wozu ein fachlicher Orientierungsrahmen?	16
<i>von Markus Theunert</i>	
2. Geschlechterforschung: Grundlagen für eine geschlechterreflektierte Praxis der Männerarbeit	29
<i>von Matthias Luterbach</i>	
2.1 Geschlechterreflektiertes Arbeiten	30
2.2 Zugänge der Geschlechterforschung	34
2.3 Persistenz und Wandel	45
2.4 Herausforderungen	54
3. Männerarbeit: Entwicklung und Positionierung	57
<i>von Markus Theunert</i>	
3.1 Historischer Kontext	57
3.2 Prämissen und Eckpfeiler	67
3.3 Fachliche Verortung	72
3.4 Politische Legitimation	74
3.5 Zielgruppen	85
3.6 Fazit	93
Literatur zu Teil I	97

Teil II: Der fachliche Orientierungsrahmen

4. Herleitung des fachlichen Orientierungsrahmens	104
<i>von Markus Theunert und Matthias Luterbach</i>	
4.1 Wozu geschlechterreflektiert mit Männern arbeiten?	104
4.2 Einflüsse aus Männerarbeit und -politik	106
4.3 Einflüsse aus der Geschlechterforschung	109
4.4 Interdisziplinäre Herausforderungen	111

5. Orientierungsrahmen: Das Konzept der dreifachen Entwicklung (triple development)	113
<i>von Markus Theunert und Matthias Luterbach</i>	
5.1 Unterstützen	117
5.2 Begrenzen	123
5.3 Öffnen	128
5.4 Was heißt ›dynamische Balance‹?	136
5.5 Transformationsachsen	139
5.6 Vom Spannungsfeld zwischen Haltung und Manipulation	142
5.7 Leitsätze und Kompetenzen für die geschlechterreflektierte Männerarbeit	145
6. Integration und Ausblick	147
<i>Markus Theunert und Matthias Luterbach im Gespräch</i>	
Literatur zu Teil II	171

Teil III: Anwendungen

7. Jungenkompetenz: Ein Orientierungsrahmen für die geschlechterreflektierte pädagogische Arbeit mit Jungen, männlichen Jugendlichen und jungen Männern	175
<i>von Olaf Jantz in Zusammenarbeit mit Hendrik Müller und Markus Theunert</i>	
7.1 Einstieg	176
7.2 Grundlagen	178
7.3 Facetten konkreter Jungenarbeit	182
7.4 Intersektionale Jungenarbeit	187
7.6 Übertragung des fachlichen Orientierungsrahmens auf die Jungenarbeit	198
7.7 Ausblick	205
8. Männer geschlechterreflektiert beraten: Ein Orientierungsrahmen für die Praxis	208
<i>von Markus Theunert und Christoph Walser</i>	
8.1 Einstieg	208
8.2 Weshalb überhaupt geschlechterreflektierte Männerberatung?	211
8.3 Grundlegende Herausforderungen in der Männerberatung	216
8.4 Übertragung des fachlichen Orientierungsrahmens auf die Männerberatung	223
8.5 Ausblick: Männer – eine schwierige Zielgruppe?	230

9. Geschlechterreflektiert mit Vätern arbeiten:	
Ein Orientierungsrahmen für die Praxis	234
<i>von Markus Theunert und Remo Ryser</i>	
9.1 Einstieg	234
9.2 Weshalb überhaupt (geschlechterreflektierte) Väterarbeit?	238
9.3 Anwendung des Orientierungsrahmen in der Väterarbeit	247
9.4 Fazit und Ausblick	257
10. Pornografiekompetenz: Ein Orientierungsrahmen für die Praxis	261
<i>von Markus Theunert und Thomas Brückmann</i>	
10.1 Einstieg	261
10.2 Was wir über Pornografie(nutzung) wissen	263
10.3 Ein fachlicher Orientierungsrahmen	
für die Pornografiekompetenz	281
10.4 Fazit und Ausblick	291
11. Männlichkeitsideologische Radikalisierung:	
Ein Orientierungsrahmen für die Praxis	297
<i>von Markus Theunert</i>	
11.1 Einstieg	297
11.2 Radikalisierung verstehen	299
11.3 Radikalisierung vorbeugen	306
11.4 Geschlechterreflektierte Arbeit mit radikalisierten Männern	314
11.5 Fazit und Ausblick	327
Glossar	332
Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	337
Nachbemerkung	341

Vorwort

Im deutschen Sprachraum hat sich in den letzten 35 Jahren ein vielfältiges Angebot für die Arbeit mit Jungen, Männern und Vätern entwickelt. Gemeinsam ist ihnen, dass sie eine Reaktion auf die Emanzipationsbewegung der Frauen darstell(t)en und sich mit der Frage auseinandersetzen, wie Männer mit den angestoßenen Veränderungen umgehen können. Die meisten nehmen dabei eine konstruktive Grundhaltung ein. Sie sehen den Veränderungsimpuls der Frauenbewegung als Chance für die Förderung männlicher Emanzipation und erkennen an, dass diese zur Schaffung gerechter Geschlechterverhältnisse beitragen muss. Das erfordert eine Auseinandersetzung mit Normen und Strukturen – und ist deshalb geschlechterreflektiert. ›Geschlechterreflektiert‹ dient fachlich als Oberbegriff für jene Männerarbeit, die im internationalen Diskurs (UNFPA & Promundo 2010) als geschlechtersensibel (*gender sensitive*) resp. geschlechtertransformativ (*gender transformative*) bezeichnet wird. Von dieser Arbeit ist hier die Rede.

Mit etwas zeitlicher Verzögerung haben sich in Österreich, Deutschland und der Schweiz entsprechende Vernetzungsstrukturen von Fachleuten gebildet: Der Dachverband männer.ch gründete sich 2005, das Bundesforum Männer 2010, der Dachverband Männerarbeit Österreich 2015. Sie alle sind verbunden durch die Überzeugung, dass Jungen, Männer und Väter im gleichstellungspolitischen Prozess Agenten des Wandels sein können. Gemeinsame Basis ist ein Konzept des amerikanischen Soziologen Michael Messner (1997). Er verlangt, dass beim Blick auf Männer im gleichstellungspolitischen Prozess stets drei Aspekte im Blick gehalten werden: Privilegien, Kosten und die Unterschiede zwischen Männern.

Das Konzept hat sich als Grundlage bewährt, weil es klipp und klar anerkennt: Männer sind Profiteure der herrschenden Geschlechterordnung. In der gleichen Deutlichkeit unterstreicht es aber auch: Die herrschenden Leitbilder von Männlichkeit richten sich »nicht nur an, sondern auch gegen Männer« (Maihofer 2006, 68). Männer sind nicht nur Profiteure, sondern selbst Leidtragende einer Männlichkeitsideologie, die auf Leistung, Konkurrenz, Abwertung und Ausbeutung baut. Männer sind auch belastet, sind auch verletztlich, sind auch Opfer. Und: Es gibt große Unterschiede zwischen Männern.

Der Orientierungsrahmen für die geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen, Männern und Vätern knüpft an diesen Vorarbeiten an. Die Kollegen aus der Schweiz haben dabei Messners Dreieck für die praktische Arbeit mit Jungen, Männern und Vätern anschlussfähig gemacht – und zwar auf ebenso raffinierte wie charmante Weise. Denn ihr Orientierungsrahmen verzichtet auf plumpe Veränderungsappelle und droht nicht mit erhobenem Zeigefinger. Sondern zeigt,

dass bedürfnis- und klientenorientiertes Arbeiten kein Widerspruch sein muss zum Anspruch, geschlechtertheoretisch fundiert zu arbeiten.

Seit der Erstauflage 2021 hat sich das Dreieck als sehr wertvolles Gedankenmodell erwiesen. Es macht die widersprüchlichen Herausforderungen der Praxis zur Tugend und postuliert eine Grundhaltung, welche die Suche nach einem festen, unverrückbaren Standpunkt aufgibt. Vielmehr fordert es von Fachleuten, beweglich zu bleiben und das eigene Handeln immer wieder zu überprüfen und zu justieren. Da steckt natürlich auch ein Überforderungspotenzial für die Praxis drin. Manche Kolleg_innen mögen einwerfen: Jetzt soll ich mich wieder selbst infrage stellen, nachdem ich mir mühselig einen stabilen Standpunkt erarbeitet habe?

Ja, das steht an. Denn der Orientierungsrahmen nimmt zentrale Fragen in den Blick, denen wir uns stellen müssen, wenn die zerstörerischen Auswirkungen traditioneller Männlichkeitsanforderungen immer deutlicher und schmerzhafter sichtbar werden: Wie können wir Jungen, Männer und Väter in ihrer Bedürftigkeit und Verletzlichkeit unterstützen, ohne sie bloß wieder fit zu machen für den patriarchalen Kampf? Wie können wir Jungen, Männer und Väter so stärken, dass sie es wagen, ihre eigene Emanzipation anzupacken und zur Schaffung gerechter Geschlechterverhältnisse beizutragen? Die fachliche Auseinandersetzung mit diesen Spannungsfeldern mag anspruchsvoll sein, ist aber unerlässlich, wenn Männerarbeit nicht bloß ein ausbeuterisches System stabilisieren, sondern tatsächlich zu mehr Vielfalt, Freiheit, Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit beitragen soll.

Wir freuen uns, dass der Orientierungsrahmen im ganzen deutschen Sprachraum eine rege Resonanz auch zwischen den Generationen und Disziplinen erfahren hat. Nun liegt er in einer aktualisierten und erweiterten Fassung mit fünf konkreten Anwendungen vor. Wir möchten unsere Kolleg_innen ermuntern, sich mit dem Orientierungsrahmen und seinen Weiterentwicklungen auseinanderzusetzen. Den Wert und das Potenzial sehen wir auf mehreren Ebenen:

- Der Orientierungsrahmen definiert das breitestmögliche Fundament dessen, was als geschlechterreflektierte Männerarbeit gelten darf. Er spannt ein Dach über die vielfältigen Strömungen von profeministischer bis emanzipatorischer Männerarbeit. In dieser Perspektive ist er ein Instrument, das fachliche Zugehörigkeit ebenso wie fachliche Abgrenzung (gegenüber männerrechtlerischen, biologistischen und antifeministischen Strömungen) ermöglicht und begründet. Für die weitere Anerkennung und Verankerung der Männerarbeit scheint es uns unerlässlich, selbstbewusst erklären und vertreten zu können, was unsere Arbeit ist und wie sie wirkt.
- Der Orientierungsrahmen schafft einen konzeptuellen Bezugspunkt für die fachliche Diskussion, der abstrakt genug ist, um sich nicht in Details zu verlieren und doch auch konkret genug, um die heiklen Fragen auf den Tisch

zu bekommen. Er bietet sich an als ein Drittes, an dem man sich abarbeiten kann, sodass sachlicher Streit möglich und persönliche Konfrontation unnötig wird. Im besten Fall bewährt er sich als Instrument, das ideologische Grabenkämpfe und finanzierungsgeleitete Konkurrenzkämpfe zwischen verschiedenen Ansätzen und Strömungen der Männerarbeit verhindert.

- Der Orientierungsrahmen definiert Grundkompetenzen für die geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen, Männern und Vätern. Er hat sich entsprechend als Gerüst für die Gestaltung fachlicher Qualifizierungsangebote – namentlich den gemeinsamen Lehrgang der deutschsprachigen Dachverbände¹ – bewährt.
- Der Orientierungsrahmen ist eine Einladung an die universitäre Geschlechterforschung, sich mit der Praxis der Männerarbeit zu beschäftigen. Er leistet wertvolle Übersetzungshilfe und macht die Denkmodelle der Männerarbeit anschlussfähig, zeigt auch Erfordernisse der Praxis auf. Das Gleiche gilt umgekehrt: Er macht die für manche Praktiker_innen abgehoben wirkenden akademischen Debatten nachvollziehbar, zugänglich, fruchtbar.
- Der Orientierungsrahmen bietet ein integratives Dach jenseits der zuweilen lähmenden (und wissenschaftlich nicht letztgültig zu beantwortenden) Grundsatzfrage, ob und wie viel Biologie im Geschlecht steckt.
- Der Orientierungsrahmen ist eine Einladung an breitere Fachkreise, die sich noch wenig mit Männerarbeit und Geschlechtertheorie auseinandergesetzt haben. Er ist eine Unterstützung, die geschlechterreflektiertes Arbeiten umsetzbar macht – eine Aufforderung auch, die Illusion kritisch zu hinterfragen, als Fachperson ›geschlechtsneutral‹ arbeiten zu können.

Last but not least: Der Orientierungsrahmen kann ein Instrument sein, um Politik und Gesellschaft zu erklären (und vielleicht sogar dafür zu begeistern), wofür Männerarbeit einsteht, welche Ziele sie verfolgt und warum es sie zur Sicherung des gesellschaftlichen Zusammenhalts, der natürlichen Lebensgrundlagen und des volkswirtschaftlichen Wohlstands braucht.

In diesem Sinn wünschen wir der Publikation weiterhin breite Wirkung und danken den Kollegen für ihre inspirierende Grundlagenarbeit.

Dr. Dag Schölper, Geschäftsführer Bundesforum Männer –
Interessenverband für Jungen, Männer & Väter e. V.

MA Eberhard Siegl, Verbandssekretär Dachverband Männerarbeit
Österreich (DMÖ)

1 <https://www.maenner.ch/lehrgang-maennerarbeit>

Teil I

Grundlagen



1. Wozu ein fachlicher Orientierungsrahmen?

von Markus Theunert

Selbst wenn Wissenschaft und Praxis am gleichen Thema arbeiten, stellen sie sich anderen Aufgaben. Das ist in Männerarbeit und Geschlechter-/Männlichkeitenforschung nicht anders.

(Kritische) Männlichkeitenforschung ist heute ein Teilgebiet der Geschlechterforschung (*Gender Studies*). Sie hat sich aus einer noch stark außeruniversitär geprägten kritischen Männerforschung ab den späten 1980er Jahren entwickelt und als kritische Männer- und Männlichkeitenforschung zusehends auch in der Wissenschaft, insbesondere innerhalb der Geschlechterforschung, verankert. Ausgangspunkt der wissenschaftlichen Beschäftigung war die Reflexion von Männern¹ über Männlichkeitsnormen sowie Macht und Herrschaftsprozesse unter Männern und gegenüber Frauen. Die Entwicklung der Männlichkeitenforschung baut auf der folgenreichen Erkenntnis auf, dass auch Männer ein Geschlecht haben (Maihofer 2006, 69) bzw. dass Männlichkeit zunehmend »reflexiv« wird (Meuser 2011, 76).

Kapitel 2 stellt die Grundlagen und wichtigsten Erkenntnisse der geschlechtertheoretischen Auseinandersetzung mit Männlichkeit(en) vor. Es ist verfasst vom Geschlechter- und Männlichkeitenforscher Matthias Luterbach, der viele Jahre am Zentrum Gender Studies der Universität Basel wirkte und von 2015 bis 2018 auch wissenschaftlicher Mitarbeiter am Schweizerischen Institut für Männer- und Geschlechterfragen SIMG war.

1 Kann ein Orientierungsrahmen für geschlechterreflektiertes fachliches Arbeiten den Begriff ›Männer‹ ohne weitere Präzisierung verwenden? Wer ist damit gemeint? Wer nicht? Das sind fachlich komplexe und politisch wie gesellschaftlich sensible Fragen. Deshalb wird in Männerarbeit und Geschlechterforschung zunehmend Männer* verwendet, um aufzuzeigen, dass Männer vielfältig zu Geschlecht positioniert sind. In diesem Sinne erachten wir den Begriff für die geschlechterreflektierte Arbeit als produktiv. Allerdings provoziert er häufig das Missverständnis, dass mit dem Stern trans Männer bezeichnet würden. Das lehnen viele trans Männer ab, weil sie nicht unter dem Vorbehalt eines Sternes als Männer anerkannt werden wollen. Um dieses Missverständnis zu umgehen, verzichten wir auf den Stern. Um geschlechtliche Vielfalt sprachlich abzubilden, verwenden wir das Underline-Zeichen (⸱).

Die Praxis der Jungen-, Männer- und Väterarbeit² hat sich im deutschen Sprachraum ab den 1980er Jahren entwickelt. Auslöser war die Emanzipationsbewegung der Frauen, welche Kritik am patriarchalen System, an herrschenden Männlichkeitsnormen und an real existierenden Männern in einer Weise verband, die Auseinandersetzung und Positionsbezüge auch von Männern herausforderte. Zumindest eine namhafte Minderheit von Männern nahm diese Herausforderungen an. Diese Männer suchten – meist auf Initiative Einzelner und ohne Unterstützung durch traditionelle Bildungsträger oder Institutionen der psychosozialen Grundversorgung – nach neuen Wegen. Sie wollten die Frauenbewegung unterstützen, fühlten sich inspiriert und gingen als Männer komplementäre Emanzipationsschritte. Das doppelte Solidaritätsanliegen – Frauenemanzipation unterstützen *und* Männeremanzipation fördern – ist für die Männerbewegung³ und die Männerarbeit im deutschen Sprachraum ebenso verbindend wie grundlegend.

Kapitel 3 zeichnet die Entstehung der Männerarbeit im deutschen Sprachraum ideengeschichtlich nach und systematisiert ihre Prämissen, Legitimation, Arbeitsfelder und Zielgruppen. Es ist verfasst von Markus Theunert, der das Schweizerische Institut für Männer- und Geschlechterfragen SIMG, die Fachstelle des Dachverbands männer.ch, leitet.

Männerarbeit und Männer-/Männlichkeitenforschung haben eine gemeinsame Geschichte und haben sich im Lauf ihrer Entwicklung immer wieder aufeinander bezogen und gegenseitig inspiriert. Der Orientierungsrahmen will diese Diskussion fortführen und die Verbindungen weiterentwickeln und vertiefen.

In Kapitel 4 und 5 findet sich das Produkt dieses Bemühens. Sie skizzieren ein fachliches Fundament in der programmatischen Schnittmenge von Männerarbeit und Männlichkeitenforschung. Kapitel 5 ist das eigentliche Herzstück des Orientierungsrahmens. Eiligen Leser_innen wird empfohlen, direkt dieses Kapitel 5 anzusteuern.

Im abschließenden Kapitel 6 veröffentlichen wir ein Gespräch zwischen den beiden Autoren, in dem sie gemeinsam überprüfen, ob resp. inwiefern der Brückenschlag gelungen ist und was dies für die weiteren Perspektiven bedeutet.

Die in Teil I (Kap. 1 bis 3) und Teil II (Kap. 4 bis 6) enthaltenen Beiträge wurden für die Neuauflage 2025 aktualisiert und punktuell ergänzt. Ganz neu hinzugekommen sind fünf Anwendungen des fachlichen Orientierungsrahmens, die in Teil III vorgestellt werden. Diese Beiträge veranschaulichen den praktischen Nutzen des Orientierungsrahmens in der Arbeit mit Jungen (Kap. 7), Männern

2 Im Folgenden wird ›Männerarbeit‹ stets als Oberbegriff für die geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen, Männern, Vätern, älteren Männern und Großvätern verstanden und verwendet.

3 Zur Verbindung von Männerarbeit und Männerbewegung sowie zur Problematik des Begriffs ›Männerbewegung‹: s. Teil I, Kapitel 3.

(Kap. 8) und Vätern (Kap. 9) sowie in der Auseinandersetzung mit Pornografie (Kap. 10) und männlichkeitsideologischer Radikalisierung (Kap. 11). Dafür formulieren sie konkrete Perspektiven für und Anforderungen an Zielgruppen wie Fachpersonen, welche durch die Dreiecks-Logik des Orientierungsrahmens strukturiert werden.

Was der Orientierungsrahmen will

Welche Vorgaben setzen wir uns? An welchen Ansprüchen wollen wir uns messen (lassen)?

Als Grundsatz gilt: Der fachliche Orientierungsrahmen soll verbindend wirken und das breitestmögliche Dach spannen resp. das breitestmögliche Fundament legen, um all jenen Ansätzen der Männerarbeit eine fachliche Heimat zu geben, die das Prädikat ›geschlechterreflektiert‹ anstreben und als Auszeichnung verstehen.

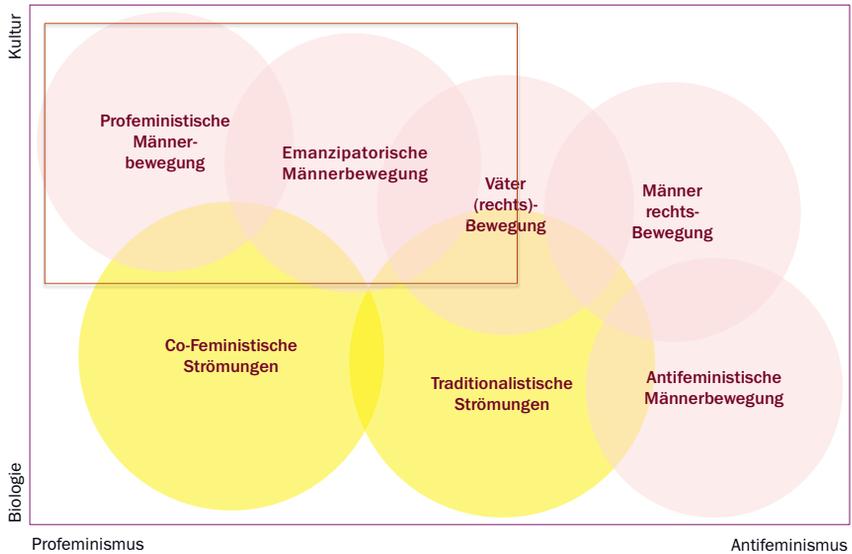
1. Einer der zentralen Verbindungen haben wir in dieser Einleitung bereits einigen Raum gegeben: Der Orientierungsrahmen will Wissenschaft und Praxis verbinden. Dafür will er eine gemeinsame Begrifflichkeit schaffen und schärfen, die Auseinandersetzung zwischen Theorie und Praxis anregen und anreichern sowie die Praxis der Männerarbeit auf ein solid(er)es geschlechtertheoretisches Fundament stellen.

2. Der Orientierungsrahmen will fachliche Verbindungen für profeministische und emanzipatorische Strömungen und Zielsetzungen herausarbeiten.

Theunert (2016) entwickelt eine Typologie von Ax (2000) weiter und schlägt zur Veranschaulichung und Verortung geschlechterpolitischer Akteur_innen auf Männerseite ein Feld vor, das durch ein einfaches Koordinatensystem gebildet wird. In diesem Feld markiert das Kontinuum Profeminismus-Antifeminismus die X-Achse. Die Y-Achse bildet das Kontinuum Biologie-Kultur, also den alten Anlage-Umwelt-Konflikt, ab.

Als »progressive Allianz« versteht Theunert profeministische und emanzipatorische Kräfte und Ansätze. Dieser Zugang spiegelt sich im vorliegenden Orientierungsrahmen wider: Er soll ein gemeinsames Fundament für die fachliche Arbeit profeministischer und emanzipatorischer Männerarbeit bilden und als Brücke und Beleg dafür dienen, dass sich profeministische und emanzipatorische Ansätze nicht ausschließen, sondern ergänzen und bereichern. Damit ist auch gesagt: Aus der Geschichte der Männerarbeit im deutschen Sprachraum heraus erachten wir es nicht als zielführend, wenn die Selbsteinschätzung als (Pro-)Feminist sozusagen als Eintrittsticket in die geschlechterreflektierte Arbeit vorausgesetzt wird. Damit vermeiden wir auch das Grundproblem jeder pro-

Abbildung 1 Männerpolitische Landkarte (Theunert 2016, 170)



feministischen Arbeit, das die (profeministischen) Forscher Stephen R. Burrell und Michael Flood (2019) in der Frage verdichten: »If men support feminism, which feminism should they support?« Statt die hoch komplexe Frage zu klären, zu welchem der verschiedenen Feminismen man(n) sich ›pro‹ verhalten will, bieten wir pragmatischere Lösungen an: auf politischer Ebene mit dem *triple advocacy*-Ansatz (vgl. Theunert 2014/2016), auf fachlicher Ebene mit dem *triple development*-Ansatz (s. Teil II, Kap. 4 und 5).

Das Spannungsfeld zwischen profeministischem und emanzipatorischem Ansatz ist im deutschen Sprachraum wesentlich geringer als im internationalen Kontext. Seit jeher arbeiten in Deutschland, Österreich, Liechtenstein, Luxemburg und der Schweiz Fachleute beider Strömungen Hand in Hand. Eine konzeptuelle Differenzierung zwischen profeministischer und emanzipatorischer Programmatik ist im professionellen Alltag auch kaum üblich. Es gilt die gemeinsame Überzeugung, dass geschlechterreflektierte Männerarbeit auf den Prämissen feministischer Forschung aufbauen muss, sich gleichzeitig aber auch eigene Wege zur Erfüllung ihres Auftrags suchen darf.

Im internationalen Kontext erstaunt die Leichtigkeit, mit der diese Verbindung gelingt. Es ist im globalen Kontext – angesichts der real existierenden Diskriminierungen und Ungleichheiten gut nachvollziehbar – vielmehr eine nach wie vor laufende Diskussion, ob Männer im gleichstellungspolitischen Prozess mehr sein können und dürfen als Alliierte (*allies*). Gefragt wird, ob partnerschaftliche Ansätze die strukturelle Diskriminierung von Mädchen und Frauen

zu relativieren drohen. Auch steht die Befürchtung im Raum, dass eigenständiges Handeln von Männern zwangsläufig zur Reproduktion patriarchaler Muster führe. Entsprechend zentral ist die Bedeutung des *holding accountable*,⁴ des Sich-Verantwortlich-Machens (nicht nur rhetorisch, sondern auch in Alltag und der ganz konkreten Lebenspraxis).

Zur Frage, wie das *engaging boys and men for gender equality* gelingen kann, hat sich auf globaler Ebene die Organisation Equimundo (früher: Promundo) Definitionsmacht erarbeitet. Equimundo hat sowohl die globale *MenEngage*-Allianz⁵ wie auch die globale *MenCare*-Kampagne⁶ ins Leben gerufen. Die Erstausgabe 2021 der vorliegenden Publikation ist als Produkt innerhalb des nationalen Programms MenCare Schweiz entstanden und damit auch mit der von Equimundo entwickelten Programmatik verbunden. Als fachlichen Kompass bietet Equimundo auf Basis der Arbeiten von Gupta (2000) folgende Kategorisierungshilfe zur Einschätzung geschlechterreflektierter (Männer-)Arbeit an (s. Tabelle 1).

Geschlechtertransformative Ansätze werden als *Gold Standard* der Männerarbeit verstanden. Jedoch wird auch geschlechtersensiblen Ansätzen eine »bedeutende Rolle in der Arbeit mit Jungen und Männern« zugestanden (UNFPA & Promundo 2010, 14). Wir teilen diese Einschätzung und verwenden im Deutschen das Adjektiv »geschlechterreflektiert« als Oberbegriff für geschlechtersensible (*gender sensitive*) und geschlechtertransformative (*gender transformative*) Männerarbeit.

3. Der Orientierungsrahmen will die Arbeit an Strukturen und Arbeit an persönlicher Entwicklung verbinden. Oder um es in der Terminologie der Gesundheitsförderung zu sagen: Der Orientierungsrahmen schafft Grundlagen für Verhaltensprävention *und* Verhältnisprävention.

Männerarbeit setzt – anders als Männerpolitik(en) – im mikrosozialen Bereich an. Männerarbeit ist Arbeit mit ganz konkreten Menschen. Wie jede psychosoziale Intervention ist sie damit der latenten Gefahr ausgesetzt, Problemlagen als (rein) individuelle Herausforderungen zu deuten und mittels (rein) mikrosozialer Veränderungsimpulse zu ihrer Lösung ansetzen zu wollen. Die Gefahr besteht darin, die Wirksamkeit äußerer Rahmenbedingungen – also strukturelle und kulturelle Einflüsse – zu übersehen oder zu unterschätzen.

Geschlechterreflektierte Männerarbeit kann und will sich diesen Kurzschluss nicht leisten. Fühlt sich ein Mann beispielsweise durch die Anforderungen überfordert, die in Beruf und Familie an ihn gestellt werden, wird Männerarbeit nicht nur daran arbeiten können, den ratsuchenden Mann fitter zu machen, um diese

4 Vgl. beispielsweise die *Accountability-Guidelines* der globalen *MenEngage*-Allianz, zu deren Mitgliedern auch männer.ch zählt: <http://menengage.org/accountability>

5 www.menengage.org

6 <https://www.men-care.org>

Tabelle 1 Kategorien von Männerarbeit (UNFPA & Promundo 2010)

	Original	Deutsche Übersetzung (durch Verf.)
Gender exploitative	Gender exploitative programmes use and reinforce gender inequalities in the pursuit of health and demographic goals. This is a negative level of programming that should be avoided.	Geschlechterungleiche Programme nutzen und verstärken ungleiche Geschlechterverhältnisse [...]. Dies ist eine kontraproduktive Programmatik, die vermieden werden sollte.
Gender neutral	Gender neutral programmes distinguish little between the needs of men and women, neither reinforcing nor questioning gender roles.	Geschlechtsneutrale Programme unterscheiden kaum zwischen den Bedarfslagen von Männern und Frauen. Sie verstärken Geschlechterrollen nicht aktiv, stellen sie aber auch nicht infrage.
Gender sensitive	Gender sensitive programmes recognize the specific needs of men and women based on the social construction of gender roles, but do not necessarily seek to change or influence gender roles and relations.	Geschlechtssensible Programme erkennen die spezifischen Bedarfslagen von Männern und Frauen an, die sich aus der sozialen Konstruktion der Geschlechterrollen ergeben. Sie versuchen aber nicht unbedingt, Geschlechterrollen und -verhältnisse zu beeinflussen oder zu verändern.
Gender transformative	Gender transformative programmes seek to transform gender relations through critical reflection and the questioning of individual attitudes, institutional practices and broader social norms that create and reinforce gender inequalities and vulnerabilities.	Geschlechtertransformative Programme streben an, Geschlechterverhältnisse zu verändern, indem individuelle Einstellungen, institutionelle Praktiken und breitere soziale Normen hinterfragt werden, welche Geschlechterungleichheiten und -verletzlichkeiten schaffen und verstärken.

Anforderungen zu bewältigen. Sie wird auch reflektieren wollen und müssen, aufgrund welcher strukturellen und kulturellen Zusammenhänge diese Anforderungen entstehen, weshalb sie trotz ihrer inneren Widersprüchlichkeit so vehement eingefordert werden, weshalb das Gefühl des Ungenügens für den einzelnen Mann so schwierig auszuhalten ist etc.

Der Orientierungsrahmen will hier ein Instrument sein, das es den Fachleuten in der Praxis erleichtert, die individuelle und die strukturelle/kulturelle Ebene zugleich im Blick zu halten. Dies ist deshalb von entscheidender Bedeutung, weil es den Blick auf die Problematik verändert: Werden makrosoziale Einflüsse ausgeblendet, muss der Klient sein Scheitern als individuelles Versagen interpretieren. Erst die Integration der makrosozialen Perspektive erlaubt ihm, sein vermeintliches Versagen in seiner Bedingtheit und Unentrinnbarkeit umfassender zu verstehen und realistischer zu bewältigen.

4. Der Orientierungsrahmen will Kritik (an Männern sowie selbst- und fremd- ausbeuterischen Männlichkeitsnormen) mit Perspektiven (für Männer und lebensdienliche, ›funktionale‹ Männlichkeitsvorstellungen) verbinden.

Als gesichert kann gelten: Männlichkeitsnormen sind wirksam in der Formung dessen, was gesellschaftlich als ›männlich‹ anerkannt ist und als reproduktionswürdig erachtet wird. Diese Männlichkeitsnormen haben jedoch Auswirkungen, die nicht gerade als wünschbar bezeichnet werden können. Sie sind »dysfunktional« (Tholen 2015a).

So sind Männer bei einer Vielzahl problematischer Verhaltensweisen und Problemlagen massiv überrepräsentiert – beispielsweise als Gewalttäter, als Raser oder als Suchtkranke. Gleichzeitig verhindern die geltenden Männlichkeitsnormen (insbesondere die Anforderung, zumindest öffentlich keine Schwäche zu zeigen), dass Männer in der öffentlichen Wahrnehmung auch in ihrer Bedürftigkeit und Verletzlichkeit wahrgenommen werden. Vereinfacht gesagt: Männer sind als Männer nur dann auf dem Radar der öffentlichen Diskussion, wenn sie Probleme verursachen. Probleme, unter denen Männer leiden, passen nicht ins Bild.

In der Praxis führt dies zur Situation, dass die geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen, Männern und Vätern einen schweren Stand hat, sich zu legitimieren und zu finanzieren. Männerarbeit ist in dieser Situation einer latenten Instrumentalisierungs-Gefahr ausgesetzt. Ihr Wirken wird zwar begrüßt, aber nicht unbedingt des Wohls der Zielgruppe (Jungen, Männer, Väter) wegen. Vielmehr wird die Arbeit mit Männern als Instrument gesehen, um das Wohl Dritter zu fördern (Mädchen, Frauen, Arbeitsmarkt, Volkswirtschaft etc.). Das ist zwar grundsätzlich legitim, aber auch heikel, spätestens wenn die Zielgruppe spürt, dass sich fachliches Handeln gar nicht für sie interessiert, sondern für ihre ›Nacherziehung‹ im Dienst der Interessen Dritter. Der Orientierungsrahmen nimmt Männer deshalb nicht (nur) als Instrumente in den Blick, sondern auch als Subjekte mit Unterstützungsbedarf. Daran schließt sich die Frage nach lebensdienlichen Alternativen und Perspektiven an.⁷

Als Zeitdiagnose kann gelten, dass sich Männlichkeitsnormen heute substanziell erweitern, aber nicht essenziell transformieren. Anders gesagt: In der Theorie geschieht mehr Modernisierung als in der Praxis. Am konkreten Mann bleibt dann die Aufgabe hängen, theoretische Modernisierungs- und praktische Traditionalisierungserfordernisse irgendwie unter einen Hut zu bekommen, selbst wenn diese beiden Anforderungen schlecht oder gar nicht vereinbar sind. Das sei am Beispiel Familiengründung kurz erläutert.

7 Markus Theunert hat mit ›Jungs, wir schaffen das‹ (2023) einen »Kompass für Männer von heute« vorgelegt, der »zeigt, wie Mannsein fair und nachhaltig gelingen kann« (ebd., 10). Das Buch baut auf dem vorliegenden fachlichen Orientierungsrahmen auf und macht ihn als Instrument der Selbstführung nutzbar.

Auf Einstellungsebene dominieren heute auch bei Männern egalitäre Beziehungsideale und ›moderne‹ Väterlichkeitsvorstellungen. »Für das heutige Leitbild vom Vatersein ist wesentlich, dass die Figur des ›abwesenden Ernährers‹ abgelehnt wird. Das Ernährermodell findet nur noch in der heutigen Rentner-Generation sowie in tieferen Bildungsschichten eine Mehrheit«, resümieren Baumgarten und Borter (2016, 30). Wunschvorstellung sei demgegenüber »der engagierte und in der Familie involvierte Vater« (ebd.).

Die Realität aber ist eine andere: In der Schweiz werden rund zwei Drittel der Familien- und Hausarbeit nach wie vor von Frauen geleistet, während die Situation bei der Erwerbsarbeit spiegelverkehrt ist (detaillierte Zahlen: s. Teil II, Kap. 4.2.2). Oder wie es Baumgartner und Borter (2016, 37) auf den Punkt bringen: »Nur 1 von 10 Vätern reduziert seine Erwerbstätigkeit, um mehr Zeit für die Familie zu haben. 9 von 10 Vätern sagen jedoch, sie würden dies auch wollen, wenn sie nur könnten«. Damit ist das Spannungsfeld umrissen: »Einerseits unterscheidet sich das gelebte Arbeitsarrangement äußerlich nicht groß von dem der eigenen Eltern, andererseits grenzen sich heutige Väter stark vom Vaterbild früherer Generationen ab und entwickeln ganz andere Ansprüche an sich als Vater« (Baumgartner & Borter 2016, 30).

In dieser Gleichzeitigkeit von Widersprüchen finden sich Männer heute in verschiedensten Themen und Feldern: Beispielsweise wird die Entwicklung gewaltfreier Konfliktlösungskompetenzen zum selbstverständlichen Anspruch an ›moderne‹ Männlichkeit; gleichzeitig bleiben aber physische Stärke und muskulöse Körperlichkeit zentral im Kanon geltender Männlichkeitsnormen. Beispielsweise wird ein gesunder Lebensstil und die Pflege der eigenen Erscheinung zur ›männlichen‹ Qualität; gleichzeitig bleibt die Männlichkeitsanforderung bestehen, jederzeit zum Überschreiten der eigenen Belastbarkeitsgrenzen bereit zu sein und als ›Manager‹ der eigenen Gesundheit einen instrumentalisierend-außengeleiteten Blick auf inneres Befinden zu behalten.

In dieser widersprüchlichen Situation haben wir uns für die Entwicklung unseres Orientierungsrahmens für die geschlechterreflektierte Männerarbeit zwei Ziele gesetzt: Einerseits soll der Orientierungsrahmen Fachleuten und Klienten helfen, damit sie diese Spannungsfelder verstehen und die Überforderung sehen können, die mit dem Wunsch nach Vereinbarkeit unvereinbarer Anforderungen verbunden ist. Andererseits wollen wir die Grundlage schaffen, damit sich lebensdienlichere, widerspruchsfreiere, ›funktionale‹ Leitbilder von Männlichkeit(en) herausbilden können. Dabei verkünden wir – wie im nächsten Punkt auszuführen sein wird – bewusst nicht die Entdeckung des neuen ›neuen Mannes‹. Denn es soll nicht einfach darum gehen, alte durch neue Normen abzulösen. Ziel ist, Freiheitsgrade zu erweitern. Deshalb wird eher die Frage sein, welche Pluralität von Leitbildern Männern in diesem Transformationsprozess Orientierung geben kann. Zu denken ist etwa an die Figuren des »involvierten Vaters« (Dermott 2003), des »innenverbundenen Mannes« (Scheskat 1993), des

»balancierten Mannes« (Winter & Neubauer 2001) oder des »versöhnten Mannes« (Theunert 2014/2018).

5. Der Orientierungsrahmen will ein Instrument für den fachlichen Umgang mit dem grundlegenden Zielkonflikt geschlechterreflektierter Männerarbeit im Spannungsfeld von normativem Anspruch und ergebnisoffener Haltung anbieten.

Geschlechterreflektierte Männerarbeit geschieht in Spannungsfeldern:

Erstens gelten die Grundsätze der professionellen Arbeit mit Menschen. Dazu zählen insbesondere der Respekt vor der Autonomie der Klienten und die Bereitschaft, den Klienten-Prozess wertungsfrei und ergebnisoffen zu unterstützen und begleiten, selbst wenn er in eine Richtung führt, die den persönlichen Wünschen und Werten der Fachperson zuwiderläuft. Auf dieser Ebene muss Arbeit von Männern an sich selbst niemand anderem als ihnen selbst dienen.

Zweitens wird seit Mitte der 2010er Jahre sowohl fachlich wie auch medial immer klarer, welche Probleme mit geltenden Männlichkeitsnormen verbunden sind. Die Formel ›toxische Männlichkeit‹ – befördert durch die #MeToo-Bewegung – ist in der Mainstream-Debatte angekommen.⁸ Das Erstarken rechtspopulistischer und rechtsextremer Parteien wirft ein Schlaglicht darauf, wie konsequent und strategisch Abstiegsängste und Überlegenheitsphantasmen von *weißen* cis Männern politisch mobilisiert und instrumentalisiert werden (vgl. Theunert 2024 resp. Teil III, Kap. 11). Auf dieser Ebene ist die Arbeit von Männern an sich selbst überlagert vom gesellschaftlichen Wunsch nach einer kritischen Auseinandersetzung mit Männlichkeitsnormen und einer kritischen Selbstbefragung mit Blick auf das gelebte Mannsein.

Drittens wirken ethische und politische Forderungen, insbesondere jene nach Verteilungsgerechtigkeit, das heißt nach hälftiger Teilung aller bezahlten und unbezahlten Arbeiten zwischen den Geschlechtern. Auf dieser Ebene ist die Arbeit von Männern an sich selbst beeinflusst und möglicherweise begrenzt durch einen laufenden gesellschaftlichen Aushandlungsprozess, in dessen Rahmen neu definiert wird, was gerecht, angemessen und/oder anständig ist.

In dieser Perspektive kommt geschlechterreflektierte Männerarbeit nicht umhin, auch direktiv auf ihre männlichen Klienten mit dem Ziel einzuwirken, sich mit diesen Veränderungen auseinanderzusetzen. Damit läuft sie aber Gefahr, vom Klienten (berechtigterweise) als Partei wahrgenommen zu werden, welche andere als seine Interessen verfolgt.

8 Vgl. beispielsweise die öffentliche Debatte um den Werbespot des Rasierklingen-Herstellers Gillette anfangs 2019.

Diese Spannungsfelder beinhalten massive Zielkonflikte. Der Orientierungsrahmen zeigt auf, wie damit fachlich fundiert und ethisch angemessen umgegangen werden kann. Insbesondere werden wir die Notwendigkeit betonen, als Fachperson durch den bewussten Umgang mit diesen Spannungsfeldern eine Haltung zu entwickeln, die es erlaubt, den ratsuchenden Mann jenseits reiner Empathie und direkter Appelle entwicklungsorientiert zu begleiten.

6. Der Orientierungsrahmen will die Erfahrungen der Männerarbeit nutzbar machen für die psychosoziale Arbeit mit Männern.

Männerarbeit und Arbeit mit Männern sind nicht dasselbe: Erstere verweist auf eine Fachlichkeit, die bewusst für die Zielgruppe Männer geschlechtsspezifische Methoden entwickelt. Letztere verweist auf eine Fachlichkeit, welche die Grundsätze professionellen psychosozialen Handelns auch auf die Zielgruppe Männer anwendet.

Der Orientierungsrahmen hat einerseits zum Ziel, innerhalb der Männerarbeit Standards für das geschlechterreflektierte Wirken zu setzen. Er hat aber andererseits auch das Ziel, über das Feld der Männerarbeit hinaus fachliche Impulse zu vermitteln und Fachleute der psychosozialen Versorgung zu einem bewussteren Umgang mit Männern und Männlichkeit anzuregen. Die Wunschperspektive ist, dass eine geschlechterreflektierte Männerarbeit und eine geschlechterreflektierte (psychosoziale) Arbeit mit Männern gleichermaßen auf den vorliegenden Orientierungsrahmen Bezug nehmen können.

Zielgruppen

Direkte Zielgruppe des Orientierungsrahmens sind Fachleute im engeren Feld der Jungen-, Männer- und Väterarbeit sowie Fachleute im weiteren Feld von Pädagogik, psychosozialer Versorgung und Gleichstellungsarbeit. Indirekt sind auch politische Entscheidungsträger_innen angesprochen, insbesondere die für Bildung, Gesundheit, Gleichstellung und Gesellschaft zuständigen Ministerien und Direktionen.

Was der Orientierungsrahmen kann

Der Orientierungsrahmen ist ein Beitrag im Dienst der Professionalisierung, Qualitätssicherung und nachhaltigen Weiterentwicklung der Männerarbeit resp. der Arbeit mit Männern. Er soll Fachleuten Übersicht, Sicherheit und Orientierung (Kompassfunktion) in ihrer Arbeit vermitteln. Er soll Kriterien für die Qualitätsentwicklung/-sicherung der Männerarbeit an die Hand geben und auch die fachliche Arbeit von männer.ch auf einen solide(re)n Boden stellen. Kosten-

trägern der öffentlichen Hand soll er helfen, die Fachlichkeit von Angeboten im Feld der Jungen-, Männer- und Väterarbeit besser einschätzen und ihre Übereinstimmung mit den (grund-)gesetzlichen Aufträgen⁹ überprüfen zu können.

In der erweiterten Neuauflage 2025 ist eine zusätzliche Funktion dazugekommen: Der Orientierungsrahmen soll ganz konkrete Anregungen für die Übertragung auf und Anwendung in fünf exemplarischen Feldern leisten. Weitere sollen folgen. Denn der Orientierungsrahmen kann und darf sich weiterentwickeln. Alle Fachleute sind eingeladen, sich an der kritischen Überprüfung unserer Vorschläge und der thematischen Weiterentwicklung des Orientierungsrahmens zu beteiligen. Wir verstehen ihn als *Open Source*-Projekt mit dem ausdrücklichen Ziel, Männerarbeit zu stärken und zur Entwicklung gerechter Geschlechter-Gesellschaftsverhältnisse beizutragen.

Was der Orientierungsrahmen nicht kann

Auch wenn uns der Anspruch des Orientierungsrahmens damit bereits ziemlich ehrgeizig erscheint, möchten wir auch die Grenzen transparent machen und benennen, was der Orientierungsrahmen *nicht* leisten kann:

- Ansätze der Männerarbeit in einem umfassenden Metamodell darstellen, das Themen, Handlungsfelder, Zielgruppen, Schnittstellen, Wirkungen etc. integrieren und vertiefen würde;
- die Spezifika einer differenziellen Männerarbeit herausarbeiten, welche nach Zielgruppen (Jungen, junge Männer, erwachsene Männer, Väter, ältere Männer, Großväter etc.) und intersektionalen Charakteristika (*race* und *class* resp. Milieu, Bildung, kultureller Hintergrund etc., s. ursprünglich Crenshaw 1989) weiter verfeinert und idealerweise in anwendungsorientierten Vertiefungen dokumentiert sein müsste;
- die Schnittstellen der Männerarbeit zu verwandten Gebieten (z. B. Gewaltprävention, Suchtprävention, Sexualpädagogik etc.) klären;
- die notwendigen fachlichen Kompetenzen für professionelles Handeln in der Männerarbeit definieren;
- den Nutzen von Männerarbeit aufzeigen und belegen, quantifizieren und monetarisieren;
- ein Lehrbuch der Männerarbeit sein;
- die These überprüfen, dass individuelle Transformationen in der Summe ›automatisch‹ zu gerechten Geschlechterverhältnissen führen.

9 Vgl. das deutsche Grundgesetz (Art. 3 Abs. 2 und 3), das österreichische Bundes-Verfassungsgesetz (Art. 7 Abs. 2) und die Schweizer Bundesverfassung (Art. 8 Abs. 3). Für Details s. Teil I, Kapitel 3.4.

Was der Orientierungsrahmen nicht will

Die definitionsmächtige *American Psychological Association* (APA) hat 2018 Richtlinien für die psychologische Arbeit mit Jungen und Männern veröffentlicht. Sie richtet darin an die psychologischen Fachleute 10 Appelle und erläutert im Anschluss, weshalb diese im fachlichen Handeln berücksichtigt werden müssen.

Tabelle 2 Zusammenfassung der APA-Richtlinien für die psychologische Arbeit mit Männern – Fortsetzung nächste Seite

	Original	Deutsche Übersetzung (durch Verf.)
1	Psychologists strive to recognize that masculinities are constructed based on social, cultural, and contextual norms.	Psycholog_innen sollten dem Umstand Rechnung tragen, dass sich Männlichkeiten auf Basis sozialer, kultureller und situativer Normen formen.
2	Psychologists strive to recognize that boys and men integrate multiple aspects to their social identities across the lifespan.	Psycholog_innen sollten (an-)erkennen, dass Jungen und Männer im Lauf ihres Lebens vielfältige Facetten in ihre (sozialen) Identitäten integrieren.
3	Psychologists understand the impact of power, privilege, and sexism on the development of boys and men and on their relationships with others.	Psycholog_innen sollten den Einfluss von Macht, Privilegien und Sexismus auf die Entwicklung von Jungen und Männern sowie auf ihre Beziehungen zu Dritten verstehen.
4	Psychologists strive to develop a comprehensive understanding of the factors that influence the interpersonal relationships of boys and men.	Psycholog_innen sollten sich ein umfassendes Verständnis aller Faktoren erarbeiten, welche die persönlichen/intimen Beziehungen von Jungen und Männern beeinflussen.
5	Psychologists strive to encourage positive father involvement and healthy family relationships.	Psycholog_innen sollten väterliches Engagement und gesunde Familiensysteme ermutigend fördern.
6	Psychologists strive to support educational efforts that are responsive to the needs of boys and men.	Psycholog_innen sollten Erziehungsengagements unterstützen, welche auf die Bedürfnisse von Jungen und Männern zugeschnitten sind.
7	Psychologists strive to reduce the high rates of problems boys and men face and act out in their lives such as aggression, violence, substance abuse, and suicide.	Psycholog_innen sollten zur Verminderung der hohen Problemlast beitragen, die Jungen und Männer haben und verursachen (z. B. Aggression, Gewalt, Drogenmissbrauch, Selbstmord).

	Original	Deutsche Übersetzung (durch Verf.)
8	Psychologists strive to help boys and men engage in health-related behaviors.	Psycholog_innen sollten Jungen und Männer in der Entwicklung von Selbstsorge und gesundem Lebensstil unterstützen.
9	Psychologists strive to build and promote gender-sensitive psychological services.	Psycholog_innen sollten geschlechter-sensible Angebote und Institutionen entwickeln und fördern.
10	Psychologists understand and strive to change institutional, cultural, and systemic problems that affect boys and men through advocacy, prevention, and education.	Psycholog_innen sollten die Einflüsse institutioneller, kultureller und systemischer Faktoren auf die Probleme von Jungen und Männern verstehen und sich mittels Advocacy-, Präventions- und Erziehungsarbeit für ihre Veränderung einsetzen.

Im Grundsatz begrüßen wir natürlich sehr, dass ein Berufsverband von seinen Mitgliedern einen gender-sensiblen Blick einfordert und fundiert empirisch begründet – erst recht, wenn dies nicht nur mit dem Nutzen für Dritte, sondern auch dem Nutzen für Jungen und Männer selbst legitimiert wird. Auch inhaltlich sind wir mit den Aussagen der APA – mit gewissen inhaltlichen Vorbehalten und Fragen¹⁰ – grundsätzlich einverstanden. Gleichzeitig halten wir die Erarbeitung von solch konkreten Handlungsanleitungen für riskant resp. verfrüht. Denn damit wählen wir aus unserer Sicht eine Abkürzung.

Orientierung geben heißt für uns, Fachleuten einen Kompass an die Hand zu geben, damit sie selbst mehr Trittsicherheit finden, um ihren eigenen geschlechterreflektierten Weg zu finden und zu beschreiten – und nicht, einfach zum Beschreiten eines vorgegebenen Wegs aufzufordern. Der erste Schritt dazu ist die persönliche Auseinandersetzung mit den eigenen (unbewussten) Prägungen, der von der APA wiederum nicht eingefordert wird. Er bildet aus unserer Sicht die unerlässliche Voraussetzung für geschlechterreflektiertes Handeln.

10 Beispielsweise erscheint die starke Orientierung am Rollen-Begriff, den die APA wählt, nicht falsch, aber auch nicht ganz zeitgemäß. Insgesamt sind die APA-Guidelines ein gutes Beispiel für einen geschlechtersensiblen Ansatz, der aber geschlechtertransformativen Aspekten zu wenig Beachtung schenkt.

2. Geschlechterforschung: Grundlagen für eine geschlechterreflektierte Praxis der Männerarbeit

von Matthias Luterbach

Geschlecht bildet aktuell eine zentrale Unterscheidungsdimension im Zusammenleben. Menschen werden bei der Geburt – immer häufiger durch Verfahren der pränatalen Diagnostik sogar bereits vor der Geburt – aufgrund äußerer Merkmale einem Geschlecht zugeteilt. Diese geschlechtliche Zuordnung hat weitreichende Konsequenzen für das Leben und Zusammenleben aller Menschen. Geschlechterreflektierte Männerarbeit heißt, einen bewussten Blick auf die damit verbundenen gesellschaftlichen Prozesse zu richten.

Die in den letzten Jahrzehnten entstandene Geschlechterforschung beschäftigt sich mit der historisch spezifischen Bedeutung von Geschlecht. Dabei geht es einerseits um das Verhältnis zwischen Männern und Frauen. Zunehmend rücken andererseits auch Verhältnisse unter Frauen und unter Männern sowie Lebensweisen von Menschen, die einer geschlechtlichen Binarität nicht entsprechen wollen oder können, in den Blick. Schließlich befasst sie sich mit der Bedeutung und den Konsequenzen des Umstands, dass wir vergeschlechtlicht werden/sind. Ausgangspunkt dieser Reflexion bildet die Erkenntnis, dass die moderne Gesellschaft durch eine ihr spezifische Geschlechterordnung strukturiert ist. Um diese findet eine Vielzahl an Auseinandersetzungen statt (zur Entwicklung der Geschlechterforschung im deutschsprachigen Raum siehe bspw. Maihofer 2006).

Die Geschlechterforschung bemüht sich um einen systematischen Blick auf die Bedeutung von Geschlecht in den alltäglichen Interaktionen wie auch den Strukturen und Vorstellungen. Versucht man das alltägliche Wissen über Geschlecht logisch in einen Zusammenhang zu bringen und zu ordnen, wird schnell deutlich, dass vieles komplizierter und unklarer ist, als es im Alltag oftmals scheint. Beispielsweise wird deutlich, dass unter ›männlich‹ und ›weiblich‹ Unterschiedliches verstanden werden kann oder dass es ›weibliche‹ Männer und ›männliche‹ Frauen gibt. Das heißt, wir merken, dass die Wirklichkeit nur vordergründig so einfach geordnet ist, wie es unser Alltagswissen nahelegt.

So sind die Vorstellungen von Geschlecht und von Geschlechterverhältnissen historisch und besonders auch gegenwärtig umstritten. Die Frage, was ich als männlich und weiblich bezeichne, hat unweigerlich eine politische Dimension. Gerade aktuell finden intensive Debatten statt, in denen auch Männlichkeit Gegenstand politischer Auseinandersetzungen ist, die von der Verteilung

des Abwaschs im Paarhaushalt bis zur gesellschaftlich ungleichen Verteilung von Lohn, Vermögen und (politischer) Macht reichen. Aufgrund der Beobachtung, dass Geschlecht und Geschlechterverhältnisse umkämpft sind und es »widersprüchliche Erklärungsansätze und Theorien gibt, die alle Gültigkeit beanspruchen, im Alltag ebenso wie in der Wissenschaft« (Connell 2015, 47), hat sich die Geschlechter- und Männlichkeitenforschung der Aufgabe angenommen, diese zusammenzubringen und zu systematisieren. Dieser Text stellt die geschlechtertheoretischen Zugänge und Zusammenhänge dar, welche für eine geschlechterreflektierte Praxis der Männerarbeit relevant sind. Er will den Zugang zu den unterschiedlichen Konzepten erleichtern und ermöglichen, die eigene Praxis geschlechterreflektierter Männerarbeit in diesen zu verorten.

2.1 Geschlechterreflektiertes Arbeiten

Um das reichhaltige Wissen der Geschlechterforschung ein wenig zu systematisieren, möchte ich eingangs zwei Begriffe resp. damit verbundene Kompetenzen oder gar ›Techniken‹ einführen, die für eine geschlechterreflektierte Männerarbeit nützlich sind und den Zugang ins Feld erleichtern sollen:

- Mit dem Begriff der ›Entselbstverständlichung‹ spreche ich die fachliche Kompetenz an, die eigenen Selbstverständlichkeiten in Bezug auf Geschlecht (z. B. auf die Frage, was man als genuin ›männlich‹ ansieht) kritisch hinterfragen zu können.
- Andererseits gilt es zu verstehen, welche Vorstellungen und Ideen von Geschlecht dominant sind und welche Auswirkungen sie auf das Zusammenleben haben. Diese Kompetenz nenne ich die kritische Reflexion geschlechtsbezogener ›Anforderungen‹.

Diese beiden Techniken entlehne ich einer Überlegung von Pierre Bourdieu: In seiner Kritik der männlichen Herrschaft steigt er mit einer Beschreibung seiner wissenschaftlichen Methode ein. Er schreibt, dass er in seinem Buch einerseits den »willkürlichen, kontingenten Charakter« der vorherrschenden Geschlechterordnung aufzeigen will (Bourdieu 2005, 8). Das heißt er zeigt, dass Geschlecht und Geschlechterordnung grundsätzlich auch anders sein könnten, sie anders gelebt werden könnten, es keine ›natürliche‹ Regel in den gelebten Geschlechterverhältnissen gibt. Andererseits will er die »soziologische Notwendigkeit« (Bourdieu 2005, 8 f.) dieses Prinzips deutlich machen. Das heißt er zeigt, wie aus der Logik des Gesellschaftlichen bestimmte Erfordernisse entstehen, sich eher so und nicht anders zu verhalten, zu denken und zu fühlen, bei denen es eine kritische oder emanzipatorische Distanzierung braucht, um damit anders umzugehen. Bourdieu arbeitet also heraus, welche Zwänge und welche inneren

Machtverhältnisse beständig wirken, damit bestimmte Geschlechterverhältnisse gelebt werden und sich immer wieder erneuern können. Aus dieser Perspektive wird klar, dass es nicht unbedingt zu einem freieren Leben führen würde, die Bedeutung von Geschlechterdifferenz in unserer Lebensweise zu ignorieren. Denn dadurch würde die Bedeutung dessen, ein Geschlecht zu haben, einfach verkannt. Zumindest kurz- und mittelfristig bedarf es deshalb eines reflektierten Umgangs mit der Kategorie Geschlecht und damit eine Erweiterung unseres Verständnisses davon.

Aus der Perspektive der Geschlechterforschung schlage ich diese zwei zentralen reflexiven Achsen als Grundlage für eine geschlechterreflektierte Praxis der Männerarbeit vor. Dabei gilt es, jeweils beide Bewegungen im Blick zu behalten. Die Überprüfung der eigenen Selbstverständlichkeiten gilt es in Verbindung mit dem Wissen zu halten, dass geschlechtsbezogene Anforderungen sehr real erlebt werden und gesellschaftliche Prozesse wesentlich strukturieren. Gleichzeitig darf die Formulierung geschlechtsspezifischer Anforderungen nicht dazu führen, dass letztlich Geschlecht als automatischer natürlicher Prozess erscheint, in dem der individuelle Gestaltungsraum und Möglichkeiten wie auch die Differenzen unter Männern und Frauen negiert werden.

Entselbstverständlichung

Was bedeutet es, einen bewussten, reflektierten Blick auf die gesellschaftlichen Prozesse zu richten, die mit Geschlecht verbunden sind? Wir verfügen doch bereits in unserem Alltag über ein tiefes Verständnis von Geschlecht und geschlechtlichen Strukturen. Sich im Alltag zu bewegen, braucht nämlich ziemlich viel Wissen über Geschlecht: Häufig gehen wir davon aus, dass Menschen selbstverständlich ein Geschlecht haben und begegnen anderen Personen immer schon als Personen mit einem Geschlecht. Wir können gar nicht davon abstrahieren. Beim Versuch, sich einen konkreten Menschen ohne Geschlecht vorzustellen, merken wir: Das funktioniert kaum. Egal, über was wir wann und wie nachdenken und sprechen: Geschlecht spielt eine wesentliche Rolle.

Die Perspektive des *Doing Gender* (West & Zimmerman 1987), die sich aus der Forschung von Erving Goffman (2001) entwickelt hat, richtet ihren Blick auf diese Interaktionen und die Repertoires, die bei der Darstellung und dem Lesen von Geschlecht wichtig werden. Sie gehen davon aus, dass wir in unserem Leben Techniken und Verhaltensweisen entwickeln, um Geschlecht darzustellen.

Beispiele dafür sind etwa, ob und wie ich die Beine übereinanderschlage oder wie ich meinen Kopf halte, aber auch die Kleider, die jemand anzieht oder die Muskelgruppen, die im Fitness-Studio trainiert werden. Gemäß dem *Doing Gender*-Ansatz lernen wir bis ins kleinste Detail zahlreiche Bewegungen, Bewegungsabläufe usw. und bilden so ein großes Repertoire aus, damit wir uns geschlecht-

lich verhalten können. Gleichzeitig bilden wir ein Wissen aus, um Geschlecht bei einer anderen Person zu ›lesen‹ und zu verstehen.

Wir lernen also, uns in alltäglichen Situationen entlang geschlechtlicher Einteilungsprinzipien zu bewegen. Von der Toiletten- und Kleiderwahl bis zur Berufswahl oder der Wahl der familialen Aufgabenteilung wie auch in vielen anderen Entscheidungen haben wir gelernt, uns an geschlechtlichen Schemata zu orientieren. Wir wenden dieses Geschlechterwissen im Alltag sehr vertraut an. Es gehört zu einer grundlegenden Kompetenz, mit einer großen Selbstverständlichkeit mit der Tatsache umzugehen, dass alle Menschen ein Geschlecht haben.

Daher stellt sich die Frage: Wie unterscheidet sich ein geschlechterreflektierter Umgang von diesem alltäglichen Wissen? Denn wenn wir bereits viel über Geschlecht wissen, dann muss geschlechterreflektiertes Arbeiten ja eine andere Qualität haben als die Anwendung dieses bereits vorhandenen Alltagswissens.

Eine erste Antwort auf diese Frage ermöglicht nun eben die Entselbstverständlichung: der Prozess, die in unserem Alltagsverstand eingelagerten Selbstverständlichkeiten und Vorstellungen einer kritischen Prüfung zu unterziehen.

Viele geschlechtertheoretische Überlegungen beginnen damit, sich kritisch mit den Wissensbeständen zu beschäftigen, die im Alltag als natürlich gegeben und unveränderlich scheinen. Ein erster Aspekt geschlechterreflektierten Arbeitens ist deshalb die kritische Prüfung der eigenen Selbstverständlichkeiten. Degele et al. (2011) nennen diese Technik ›Entselbstverständlichung‹.

Geschlechterreflektierte Männerarbeit heißt in dieser Perspektive, die soziale Wirkmächtigkeit von Geschlecht zu erfassen und dabei kritisch mit den eigenen Stereotypen umzugehen. Erving Goffman hat bereits über die tiefgreifenden Konsequenzen nachgedacht, welche die Zuordnung der Personen in zwei Geschlechter hat: »In allen Gesellschaften bildet die anfängliche Zuordnung zu einer Geschlechtsklasse den ersten Schritt in einem fortwährenden Sortierungsvorgang, der die Angehörigen beider [Geschlechts-]Klassen einer unterschiedlichen Sozialisation unterwirft. Von Anfang an werden die der männlichen und die der weiblichen Klasse zugeordneten Personen unterschiedlich behandelt, sie machen verschiedene Erfahrungen, dürfen andere Erwartungen stellen und müssen andere erfüllen« (Goffman 2001, 109). In der ›Entselbstverständlichung‹ geht es immer wieder darum, diese Selbstverständlichkeiten in einem reflexiven Prozess der bewussten Gestaltung zugänglich zu machen.

Geschlechtliche Anforderungen

Mit dem Zitat von Goffman ist auch eine zweite Technik benannt, die für das Verstehen und Reflektieren von Geschlecht zentral ist: Das Fragen, wie der Vorgang der sozialen Einteilung in zwei Geschlechter sozial vereinbart, verteidigt und mit Erwartungen gefüllt wird.

Menschen entwickeln eine Kompetenz, sich geschlechtlichen Anforderungen gemäß zu verhalten. Diese Anforderungen sind dabei nicht nur Einbildung, auch wenn es keine determinierende Notwendigkeit gibt, sich nach ihnen zu verhalten. Es gibt verbreitete Vorstellungen und Konzepte, welche die Handlungsspielräume der Einzelnen wesentlich bestimmen. Und dabei sind bestimmte Vorstellungen von Geschlecht – beispielsweise, dass Männer Familien-Ernährer sind und einer Erwerbsarbeit nachgehen – so verbreitet, dass sie häufig gar nicht mehr als Anforderungen sichtbar werden, sondern als natürlich erscheinen. Gerade für das 20. Jahrhundert können wir feststellen, dass in der Schweiz eine bestimmte Geschlechterordnung so dominant wurde, dass alle Menschen davon berührt werden, auch wenn sie sich unterschiedlich dazu verhalten. Um geschlechterreflektiert zu arbeiten, müssen auch spezifische geschlechtliche Anforderungen und Erfahrungen verstanden werden, mit denen Menschen konfrontiert sind und aus denen sich ihr Verhalten oft erst erschließt.

In einer solchen Perspektive auf Geschlecht wird deutlich, wie maßgeblich die Zuteilungen und Vorstellungen von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen alle unsere alltäglichen Handlungen wie auch gesellschaftlichen Verhältnisse strukturieren, wie machtvoll Prozesse und soziale Zwänge wirken. So war es etwa Pierre Bourdieu, der den Begriff der symbolischen Gewalt eingeführt hat, mit dem sich eine bestimmte Geschlechterordnung erhält. Er meint damit »jene sanfte, für ihre Opfer unmerkliche, unsichtbare Gewalt, die im Wesentlichen über die rein symbolischen Wege der Kommunikation und des Erkennens, oder genauer des Verkennens, des Anerkennens oder, äußerstenfalls, des Gefühls ausgeübt wird« (Bourdieu 2005, 8).

Für Bourdieu verhalten sich Personen gemäß einer bestimmten Geschlechterordnung aufgrund eines erlernten sozialen Zwangs, der für sie unmerklich ist. Sie lernen im Verlauf ihres Lebens, sich an dominante Vorstellungen von Geschlecht anzupassen. Die gelernten sozialen Strukturen wirken bis in die Vorstellungen, die Sprache, den Lebensstil, aber auch ins Fühlen und in andere Ebenen körperlicher und reflexiver Erfahrungen von Menschen. Sie werden so auf unterschiedlichsten Erfahrungsebenen Teil der eigenen Erfahrung. Anlass für Bourdieus Überlegungen, die ihn zum Begriff der symbolischen Gewalt führen, ist die Frage, wieso die Geschlechterordnung akzeptiert wird, wenn sie doch Ungleichheits- und Herrschaftsverhältnisse darstellt und viele soziale Zwänge nach sich zieht (bis heute beispielsweise die ungleiche Bezahlung von Männern und Frauen oder eine geschlechtlich determinierte Berufs- und Studienwahl mit unterschiedlichen Konsequenzen für die Lebensläufe).

Was Bourdieu symbolisch nennt, heißt nicht, dass diese ohne Konsequenzen bliebe oder nicht materiell sei: Vielmehr sind es für Bourdieu Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata, die im Laufe der Sozialisation erworben werden (vgl. Jäger, König & Maihofer 2012), in die vorherrschenden Strukturen eindringen, damit nicht nur für Akzeptanz sorgen, sondern sich auch ständig

neu reproduzieren. Die sozialen Strukturen lagern sich in den Individuen ein und konfrontieren sie mit bestimmten Anforderungen. Neben der ›Entselbstverständlichung‹ ist es daher wichtig, in einer geschlechterreflektierten Praxis auch zu erkennen, welchen geschlechtsspezifischen Anforderungen Menschen in einem bestimmten Kontext ausgesetzt sind. Das ergibt ein Spannungsfeld, in dem sich geschlechterreflektiertes Arbeiten bewegt.

2.2 Zugänge der Geschlechterforschung

Geschlechtergeschichte

Denken wir im Alltag über Geschlecht nach, so denken wir Geschlecht meistens als etwas Geschichtsloses, als ahistorische Tatsache. Wenn nach einer Definition von ›Männlichkeit‹ oder einem ›richtigen Mann‹ gesucht wird, wird meistens versucht, eine allgemeingültige Definition zu geben – also eine Definition, die für alle Gesellschaften und historischen Epochen gilt. Wissenschaftlich nennt man dies auch eine anthropologische Konstante: Man sucht nach der allgemeinemenschlichen Definition von Geschlecht – unabhängig der spezifischen Zeit oder Kultur.

Ein genauerer Blick auf die Geschichte zeigt, dass Geschlecht aber eine Geschichte hat und sich solche anthropologischen Konstanten nicht finden lassen. Die Geschlechtergeschichte ist inzwischen ein breites Forschungsfeld, um genau diese historische Vielfalt geschlechtlichen Lebens zu untersuchen. Was unter Geschlecht und Männlichkeit verstanden wird, war nicht zu jeder Zeit gleich und hat sich in der Geschichte immer wieder verändert. In der Wissenschaft hat diese Erkenntnis in den letzten Jahren zu einer sehr regen historischen Forschung über Männer und Männlichkeiten geführt. Im deutschsprachigen Raum sind besonders Jürgen Martschukat und Olaf Stieglitz zu nennen, die 2007 insbesondere für den US-amerikanischen Raum festgestellt haben, dass »Männer und Mannsein [...] als wissenschaftliche Themen so *en vogue* [sind], dass es mittlerweile kaum mehr möglich ist, die gesamte Forschung zu überschauen oder gar im Griff zu haben« (Stieglitz & Martschukat 2007, 11 f.). Das hat sich in den letzten zehn Jahren zunehmend akzentuiert und lässt sich auch für den deutschsprachigen Raum feststellen. Trotz der zahlreichen detailreichen Forschung, die nicht wirklich in einem kurzen Abschnitt behandelt werden kann, sollen hier ein paar sehr schematische Darstellungen zeigen, wie sich Geschlecht und Männlichkeit historisch verändern.

Blicken wir zurück auf die vormoderne Zeit, so wird deutlich, dass sich adlige wie bäuerliche Männlichkeitsvorstellungen ziemlich stark von den bürgerlichen unterscheiden, die im 19. und 20. Jahrhundert vorherrschend werden. Das lässt sich anhand bildlicher Darstellungen von Staatsoberhäuptern veranschaulichen.

Abbildung 1 Ludwig XIV., der Sonnenkönig, König von Frankreich 1643–1715



Abbildung 2 Armand Fallières, Präsident Frankreichs 1906–1913



So unterscheidet sich die Selbstdarstellung des französischen Königs Louis XIV. zu Beginn des 18. Jahrhunderts sehr tiefgreifend von der Selbstdarstellung des Präsidenten von Frankreich 200 Jahre später (vgl. Bilder). Der französische Sonnenkönig lässt sich mit viel Gewand, Schminke, Perücke und Pomp in hochhackigen Schuhen abbilden. Im Vergleich kommt das Bild des französischen Staatsmannes im schwarzen Anzug 200 Jahre später um einiges schlichter und unauffälliger daher.

Die äußerlichen Unterschiede der beiden Staatsoberhäupter sind nicht nur oberflächliche. Es war ein zentrales Element der politischen und sozialen Prozesse im 19. Jahrhundert, dass sich die neuen bürgerlichen Männer von ihren adligen Zeitgenossen absetzten: In diesen Auseinandersetzungen wurden neue Eigenschaften und Qualitäten als männlich durchgesetzt. Andrea Maihofer fasst zusammen: »Männlichkeit wurde als bürgerlich, weiß, heterosexuell und westlich bestimmt und u. a. mit Rationalität, Selbstdisziplin, Erwerbstätigkeit, Sport und Krieg verbunden« (Maihofer 2014b, 311).

Diese Eigenschaften sind in ihrer historischen Bestimmung allesamt bürgerlich-männliche Eigenschaften. Gerade der Aspekt der Selbstdisziplin lässt sich anhand der Bilder gut nachvollziehen: Während Louis XIV. sich als Sonnenkönig über den Pomp als Herrschaftsperson inszenierte, gilt dies später als dekadent und anrüchig. Die Exzentrik, die für Louis Bonaparte noch Zeichen seines ausgewählten Status war, die ihn als Staatsoberhaupt legitimierte, wird bürgerlichen